

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Miriam E. Caskey: The Temple at Ayia Irini: The Statues. Keos, Results of excavations conducted by the University of Cincinnati II 1. American School of Classical Studies, Princeton, N.J., 1986. XXVIII, 130 S., 89 Taf.

Die Funde der sechziger Jahre auf Keos haben seinerzeit nicht in der Weise Sensation gemacht, wie sie es verdient hätten. Die ausgezeichnete definitive Publikation, gründlich, aber konzentriert in der Darstellung, wird dem hoffentlich abhelfen. Zu der unmittelbar am Ufer gelegenen Siedlung, die kontinuierlich von spätneolithischer Zeit bis in die Mitte des 2. Jt. v. Chr. benutzt wurde, dann eine allgemeine Zerstörung mit Abbruch der Kontinuität erlitt und danach von mykenischer Zeit an wieder benutzt wurde, gehört ein schmallanges Gebäude, an dessen Stelle in historischer Zeit ein Dionysoskult etabliert war. Aus den sechs Kammern dieses 'Tempels' und den Schichten, die der bronzezeitlichen Zerstörung voraufgehen, stammen die Reste von mindestens 50 Terrakottastatuen, weibliche stehende oder tanzende Figuren mit Rock, schwerem Gürtel, kurzer Jacke, die die Brust freilässt, teils mit einer Girlande, teils mit einer Halskette geschmückt, einst zwischen 70 und 135 cm hoch und damit die älteste Grossplastik des ägäischen Raumes. Da ein grober Ton bei niedrigen Temperaturen gebrannt wurde, ist der Erhaltungszustand schlecht. Dennoch bestechen die besser erhaltenen Exemplare und viele Fragmente durch formale Qualität und Monumentalität der plastischen Gesinnung. Die Abbildungen werden übrigens der Eigenart der Werke in hervorragendem Masse gerecht. Die Gestaltung ist Minoischem auf das engste verwandt, aber Vergleichbares von Kreta kennen wir nicht. Auch wenn die Entstehung der Figuren sich über einen grösseren Zeitraum verteilt, müssen die Räume des Tempels am Ende der Entwicklung zumindest zum Teil dicht mit den Votivstatuen vollgestellt gewesen sein.

Der Kopf einer Statue (Nr. 1-1) fand sich in zweiter Verwendung als einzelnes Motiv in einem einfachen Ständer zusammen mit Keramik der Zeit um 700 v. Chr. Er wurde in dieser Neuaufstellung offensichtlich als Kopf oder Maske des Dionysos verstanden! Der erstaunliche Befund wirft für die Kultgeschichte des Platzes und für die Religionsgeschichte im Übergang von der Bronzezeit zum 1. Jt. schwerwiegende Fragen auf, für die es befriedigende Antworten noch nicht gibt.

Zur Bewertung der Stratigraphie und zur absoluten Chronologie bleibt die Publikation des Baus selbst abzuwarten.

Dietrich Willers

Studi sulla ceramica laconica. Atti del Seminario, Perugia, 23–24 febbraio 1981. *Archaeologia Perusina* 3, *Archaeologica* 66. Giorgio Bretschneider, Roma 1986. 179 S., 56 Taf.

Aufbauend auf dem Werk 'Lakonische Vasenmaler des 6. Jh. v. Chr.' von C. M. Stibbe wurde versucht, über die Unterscheidung von Vasenmalern hinaus zu einer vertieften historischen Sicht der bemalten Vasenproduktion in Lakonien zu kommen. Danach standen am Anfang (um 580 v. Chr.) zwei Werkstätten, welche mit dem Namen des Naukratis-Malers (der von der korinthischen Tradition geprägt ist) und mit demjenigen des Boreaden-Malers (wohl eines Immigranten aus dem ostgriechischen Gebiet) verbunden sind. Um 550 v. Chr. werden sie dann in eine einzige, vom Jagd-Maler geführte Werkstatt zusammengelegt. Der kritische Kommentar der Oeuvrekataloge Stibbes lässt eine im Grundsatz richtige Tendenz erkennen, 'kleinere' Malerpersönlichkeiten als Teile grösserer Oeuvres neu zu integrieren. Weitere Beiträge des Seminars befassten sich mit der Thematik der Schalenbilder, der Verbreitung der lakonischen Keramik und mit der Lokalisierung der Produktionsorte. In zwei zusätzlichen Abschnitten werden weitgehend oder ganz unbekannte Gefässe aus Caere und La Tolfa sowie (ohne zugehörigen Textteil, aber mit guten Photos) aus Gravisca, der Hafenstadt Tarquinias, veröffentlicht. Stibbe behandelt die lakonischen Kratere (mit nützlicher Zusammenstellung der bekannten Exemplare). Aus dem Kreis der schwarzgefirnissten lakonischen Keramik hat er inzwischen anderen Orts (*BdA* 1984, 1–12 und *Ancient Greek and Related Pottery*, 1984, 135–138) weitere Formen besprochen. Eine eingehendere Würdigung des hier anzuzeigenden Bandes, wie sie nötig wäre, ist im vorliegenden Rahmen nicht möglich. Hingewiesen sei nur darauf, dass auch die Chronologie der Maleroeuvres neu zu überprüfen wäre (dazu schon

Rez., Samos IV, 1978, 55!), ebenso das Verhältnis zwischen ostgriechischer und lakonischer Produktion.

Hans Peter Isler

Birgitte Ginge: Ceramiche etrusche a figure nere. Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia 12. Archaeologica 72. Giorgio Bretschneider, Roma 1987. 117 S., 105 Taf. m. über 200 Abb.

Es handelt sich um 71 Gefässe, grossmehrheitlich Amphoren, aus den Museumsmagazinen, deren genaue Provenienz – und also archäologischer Kontext – über «Raccolta comunale» und «Collezione Bruschi» hinaus offenbar unbekannt ist, aus der Zeit zwischen etwa 540 und 475 v. Chr. Sie sind in elf Kapitel gegliedert, die mit einer oder auch mehreren analogen Werkstätten zusammenfallen. Neben den bekannteren – Pontische Vasen, La-Tolfa-Gruppe, Micali-Maler – sind auch weniger anspruchsvolle und qualitätvolle, ursprünglich wohl auch preisgünstigere Gruppen vertreten.

Der genauen Beschreibung geht jeweils eine nützliche Übersicht über den Forschungsstand jeder Gruppe voraus; recht klare Photos sowie die Profile von über zwei Dritteln der Stücke folgen im Tafelteil.

Es ergibt sich ein panoramischer Blick über die Möglichkeiten und die Grenzen der spätarchaischen figurenverzierten Keramik nach jonischen und attischen Vorbildern, als deren wahrscheinlichster Fabrikationsort fast ausnahmslos Vulci gilt.

Cornelia Isler-Kerényi

Fabrizio Pesando: Oikos e ktesis. La casa greca in età classica. Pubblicazioni degli Istituti di storia della Facoltà di lettere e filosofia, Perugia 1987. Quasar, Roma 1987. 207 S., 33 Abb.

Minutiös und recht aufschlussreich werden bisher wenig beachtete zeitgenössische Texte analysiert im Hinblick auf Einteilung und Raumfunktion des Privathauses im 5. und 4. Jh. v. Chr.: Für das Stadthaus handelt es sich um Platons Protagorasdialog (Haus des Sokrates in Athen und des Kallias im Piräus) und um die Lysiasrede im Mordfall Eratosthenes (Haus des athenischen Durchschnittsbürgers Euphiletos), für das meist geräumigere, polyvalente Landhaus um Xenophons Oikonomikos (Landgut des Ischomachos). Hinzu kommen Galens Hinweise auf das Haus seines Vaters in der Umgebung von Pergamon (De antidotis 1,3 [XIV 17f. Kühn]).

Damit verglichen wird archäologisches Material: die amerikanischen Ausgrabungen im Athener Melite-Quartier westlich der Akropolis, attische Landhäuser, Olynth und Kolophon. Angesichts neuerer Befunde in Kassope und der Neuinterpretation von Olynth, Priene und des Piräus durch W. Hoepfner und E.-L. Schwandner (Haus und Stadt im klassischen Griechenland, 1986) wirkt dieser Teil der Studie provisorisch: Die parallele Diskussion beider Arbeiten drängt sich nun auf.

Cornelia Isler-Kerényi

Doris Pinkwart, Wolf Stammnitz und sechs Mitarbeiter: Peristylhäuser westlich der unteren Agora. Altertümer von Pergamon XIV. De Gruyter, Berlin 1984. XI, 168 S., 59 Taf., 25 Abb.

Innerhalb der späthellenistischen, südlichen Stadterweiterung wurden 1963–1967 zwei Peristylhäuser ausgegraben. Ihre Hanglage auf schmalen Terrassen hat den ursprünglichen Bestand stark in Mitleidenschaft gezogen, so dass in der Rekonstruktion einiges hypothetisch bleiben muss. Die Publikation erschliesst Befunde und Funde mustergültig. Erbaut wurden die Häuser anscheinend spät im 2. Jh. v. Chr., als Pergamon bereits zur römischen Provinz Asia gehörte, aber da sie bis ins frühe Mittelalter genutzt und verändert wurden, sind die Befunde aus der Entstehungszeit besonders stark vergangen. Die bedeutendsten Einzelfunde, drei späthellenistisch-frühklassizistische Bronzeplastiken, sind wahrscheinlich zufällig vom Burgberg herabgestürzt und deshalb hier nicht wieder berücksichtigt (D. Pinkwart, Pergamenische Forschungen 1, 1972, 115ff.). Unter den Funden sind ansonsten die Reste von Wanddekoration und Fussböden wichtig; die sorgfältige Rekonstruktion hat einige eindrucksvolle 'Tapetendekorationen' des 2. Jhs. n. Chr. sowie gute Mosaik- und Opus sectile-Fussböden gewonnen.

Bedeutung hat die Publikation vor allem auch für die Geschichte des späthellenistischen Peristylhauses, für die immer noch zu wenig gut dokumentierte Exempla vorliegen. Beide Häuser gehören zu der weniger reichen Ausprägung des Typus, bei dem das Peristyl nicht allseitig umbaut wird. Hier

war es offensichtlich auch die Hanglage, die zu einer Reduktion der Grundrisstiefe zwang. Möglicherweise öffnete sich statt dessen bei beiden Häusern die Südhalle des Peristyls nach aussen und erlaubte die Aussicht in die Landschaft. Wenn diese von den Ausgräbern vorgeschlagene Rekonstruktion das Richtige trifft, dann ist der Befund, der vielleicht auch für das älter bekannte Nachbarhaus «I» zutrifft, in der Entwicklung des Peristylhauses von allgemeiner Bedeutung.

Dietrich Willers

Felice Gino Lo Porto: La collezione cipriota del Museo di Antichità di Torino. Archaeologica 64. Giorgio Bretschneider, Roma 1986. 239 S., 451 Abb. auf 70 Taf.

Die Namen der beiden Brüder Luigi und Alessandro Palma di Cesnola stehen – wie in so vielen andern antiken Sammlungen – zusammen mit jenem von Marcello Cerruti auch auf der Donatorenliste des Museo di Antichità in Turin. Die von Lo Porto nach Gattungen gruppierten und sorgfältig aufgearbeiteten zyprischen Antiken (Vasen, Skulpturen, Terrakotten, ein paar Lampen und Gläser) sind aber von nur höchst mittelmässiger Qualität. Wie bei vielen Sammlungen des 19. Jhs. kennt man weder den Fundort noch die Fundumstände der einzelnen Stücke, was ihren Wert – abgesehen von den schon erwähnten qualitativen Mängeln – auf eine rein statistische Ebene hinabmindert. Weder die Skizze des gegenwärtigen Forschungsstandes der zyprischen Archäologie (S. 33–45) noch die kurzen Einleitungsabschnitte vermögen an dieser Sachlage etwas zu ändern. Endgültig prohibitiv wirkt sich der unangemessen hohe Preis des Buches (450 000 Lire) aus.

Rolf A. Stucky

Leena Pietilä-Castrén: Magnificentia publica. The Victory Monuments of the Roman Generals in the Era of the Punic Wars. Commentationes Humanarum Litterarum 84. The Finnish Society of Sciences and Letters, Helsinki 1987. 178 S., 2 Faltaf.

Den griechischen und lateinischen Historikern (vorab Livius), den Fasti und Inschriften lassen sich für die Jahre zwischen 264 und 146 v. Chr. 30 Monumente von 24 Generälen (meist Konsuln, im 2. Jh. dann auch Praetoren) entnehmen. Es handelt sich, mit Ausnahme einer Rostrasäule, zweier Triumphbögen und zweier Säulenhallen, um Tempel: rund die Hälfte der damals gesamthaft errichteten. Anlass der Weihung war in der Regel ein Votum auf dem Schlachtfeld, bevorzugter Standort, wie aus dem Vergleich der Quellen mit den zum Teil umwälzenden Ergebnissen der jüngsten topographischen Bodenforschung in Rom hervorgeht, der republikanische Triumphweg, aber nicht immer als Folge, sondern auch als Ersatz für den Triumph. In zweiter Linie kamen Stadteingänge, Orte militärischer Aktivität, traditionelle Kultstandorte der zu ehrenden Gottheit sowie auch Grundstücke in Familienbesitz in Frage. Noch grössere Freiheit bestand in der Wahl der Gottheit, die an eigene Wertvorstellungen (Fides, Virtus, Pietas usw.), an den Ort und die Umstände des Sieges oder auch der eigenen Abstammung erinnern sollte. Eigenem Ermessen unterstand auch die Verwendung der Beute, wenn der Feldzug und das eventuelle Siegesdenkmal einmal finanziert waren.

Cornelia Isler-Kerényi

Luca Giuliani: Bildnis und Botschaft. Hermeneutische Untersuchungen zur Bildniskunst der römischen Republik. Suhrkamp, Frankfurt 1986. 334 S., 66 Abb.

Ausgangs- und Kristallisationspunkt dieses anregenden Buches ist das Bildnis des Pompeius, überliefert in zwei Repliken, Kopenhagen und Sammlung Brown, New Haven. Der Verfasser stellt den bisher üblichen Kriterien der Physiognomik den Begriff der «Pathognomik» (Lichtenberg) gegenüber. Die Physiognomik versucht, die äussere Erscheinung und das innere Wesen des Dargestellten zu rekonstruieren. Die physiognomische Deutung des Pompeius-Bildnisses durch L. Curtius wird hier kritisch demontiert. Absicht der «pathognomischen» Betrachtung ist, die Botschaft des Bildnisses zu erschliessen, die politischen Absichten des Dargestellten zu erkennen, das Bildnis als «Mittel öffentlicher Repräsentation» zu verstehen. Der Fall Pompeius ist besonders für dieses Forschungsziel geeignet, weil wir durch zeitgenössische Zeugnisse, vor allem Cicero, genau informiert sind. Pompeius erscheint als erfolgreicher Feldherr und als Staatsmann, der durch *moderatio* Gegensätze auszugleichen versucht.

Von hier aus wird ein weiter Bogen gespannt: In grossen Zügen wird die Geschichte der mimischen

Ausdrucksformen in der griechischen Welt, von der archaischen bis zur hellenistischen Kunst, behandelt. Für das spätere 1. Jh. v. Chr. ergibt sich eine Zurücknahme der Pathetik, die noch die Bildnisse der Sulla-Generation belebt hatte. Diese Ernüchterung zeichnet nicht nur das Pompeius-Bildnis, sondern die Porträts seiner Zeitgenossen aus. En passant vermutet der Verfasser in dem sogenannten Postumius Albinus (Louvre) ein Porträt des älteren Cato und erkennt M. Licinius Crassus in einem in mehreren Kopien überlieferten Bildnis (Louvre, Kopenhagen). Es schliessen sich Betrachtungen über die Politikerideale in Rede, Schrift und Bild des 1. Jh. v. Chr. an. Sie dürften für diejenigen Historiker von Interesse sein, denen nicht nur Schriftquellen und Inschriften, sondern auch Bildwerke die Deutung einer Epoche erschliessen.

Herbert A. Cahn

Erika Simon: Augustus. Kunst und Leben in Rom um die Zeitenwende. Hirmer, München 1986. 279 S., 295 Abb., 40 Taf.

Zur Zeit ist Augustus «in»: In Berlin sieht man die Ausstellung mit dem bezeichnenden Titel «Kaiser Augustus und die verlorene Republik». Gleichzeitig mit dem hier besprochenen Werk erschien das Buch von Paul Zanker, ebenfalls mit kritischem Unterton (Augustus und die Macht der Bilder). Der Text von Erika Simon will sich nicht analytisch mit dem Zeitgeist der augusteischen Epoche auseinandersetzen, will nicht die politische Botschaft, das Plakative der Kunstwerke interpretieren. Sondern wir erhalten ein breit gefächertes Bild der Kunst am Ende des Hellenismus an der Wende zu einer neuen Klassik. Besonders eindrücklich in diesem Bild ist der Zusammenhang mit der Dichtung, der von der Autorin, zum Teil mit eigenen Übersetzungen, herausgehoben wird.

Höhepunkte sind die ausführlichen Beschreibungen und Deutungen der berühmtesten Werke augusteischer Kunst: Augustus von Prima porta, Ara Pacis, Gemma Augustea, Mysterienvilla in Pompeji, Portlandvase. Zu dieser fesselnden Lektüre kommen die reich bestückten Anmerkungen zu Tafeln und Abbildungen, in denen viel eigene und neue Forschung der Autorin steckt. Lesehilfen bieten auch Stammtafeln, Zeittafel und Glossar. Die Bilder sind hervorragend.

Man erhält den Eindruck von bestem Kunsthandwerk, von technischer Vollendung, von scharfer Naturbeobachtung; und doch haftet der augusteischen Kunst etwas Eklektisches, Abgeleitetes, Literarisches an.

Herbert A. Cahn

Charles Maystre avec la collaboration de A. Arnold, Ch. Bonnet, A. Laurenceau et B. Mühlethaler:

Tabo I: Statue en bronze d'un roi méroïtique. Musée National de Khartoum, Inv. 24705. Georg, Genève 1986. 78 p., 45 fig., 4 pl.

Premier volume d'une nouvelle série, Tabo I rend compte d'activités archéologiques effectuées, au Soudan, par la Mission de la Fondation Henry M. Blackmer et du Centre d'études orientales de l'Université de Genève, dirigée par le Prof. Ch. Maystre. L'octroi de la concession de Tabo, dont le site correspond à l'ancienne Pnubs, fut attribué, par le Service des Antiquités du Soudan, à la Mission genevoise, en échange de sa participation active au sauvetage des monuments de Nubie (cf. Ch. Maystre et al., Akasha I. Georg, Genève 1980).

Sur le terrain, les fouilles permirent le dégagement d'un temple, daté de la XXVe Dynastie (747–656 av. J.-C.) englobant les vestiges d'édifices plus anciens, dont certains blocs inscrits remontent à la XVIIIe Dynastie (1570–1320 av. J.-C.). De surcroît, la mise au jour du parvis de ce sanctuaire devait livrer la statue complète d'un souverain méroïtique, conservée dans son environnement originel. C'est précisément l'examen de cette pièce en bronze, sans parallèle dans l'archéologie soudanaise, qui fait aujourd'hui l'objet d'un rapport circonstancié.

Dans une première partie, Ch. Bonnet évoque successivement la trouvaille de la statue et les coïncidences de son enfouissement antique. Une seconde contribution, rédigée par A. Arnold, A. Laurenceau et B. Mühlethaler, traite des aspects techniques de la conservation de la pièce, en vue de son exposition définitive au Musée National de Khartoum. Les auteurs abordent ensuite une étude technologique qui les conduit à la description des différentes phases de fabrication de la statue. Enfin, dans une troisième partie, le Prof. Ch. Maystre présente l'étude archéologique et stylistique de l'objet. Cette analyse rigoureuse et méthodique, menée à partir de chaque composant de la pièce, apporte au lecteur une documentation très complète.

En deux mots, disons que la statue offre l'image d'un personnage debout, immobile, tenant initialement, d'une main, un arc et un carquois et portant, de l'autre, un «anneau de pouce». La représentation du dynaste, qui était probablement celle du souverain Arnekhamani (235–218 av. J.-C.), nous atteste ainsi que l'on pratiquait, dans le temple de Pnubs, et à côté du traditionnel culte d'Amon, celui du roi-dieu. Pour compléter ce bref aperçu, mentionnons également que plusieurs indices techniques et iconographiques militent en faveur d'une production locale, exécutée par un sculpteur d'origine grecque, venu d'Égypte.

Réunissant, tout à la fois, une excellente illustration et une large information, cet ouvrage constitue ainsi un bel hommage à la qualité d'une pièce qui appartient indiscutablement au fleuron des trouvailles archéologiques du Soudan.

Michel Valloggia

Robert Wenning: Die Nabatäer – Denkmäler und Geschichte. Eine Bestandesaufnahme des archäologischen Befundes. Novum Testamentum et Orbis Antiquus 3. Universitätsverlag, Freiburg Schweiz/Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987. 360 S., 50 Abb., 18 Karten.

Angesichts der in den letzten Jahren sprunghaft angewachsenen Literatur zu den in Mode gekommenen 'Randkulturen' ist es selbst für den Spezialisten fast unmöglich geworden, sich einen dierten Überblick über den gegenwärtigen Stand der Nabatäerforschung zu verschaffen. Zudem erschweren moderne Sprachbarrieren und politische Grenzen den Zugang zu den archäologischen Denkmälern dieses arabischen Stammes: Schliesslich umfasste das nabatäische Reich in späthellenistisch-römischer Zeit Teile des heutigen Syrien, Jordanien, Israel, Ägypten und Saudi Arabien.

Um so verdienstvoller ist die hier anzuzeigende Vorlage einer nahezu vollständigen Bestandesaufnahme publizierter nabatäischer Denkmäler. Mit Akribie und Fleiss ist hier die Summe aller erreichbaren Einzelinformationen zu verschiedensten Denkmälertypen zusammengetragen. Dabei macht die übersichtliche Gliederung des Materials nach geographischen Regionen die Benutzung des ausführlichen Registers fast unnötig. 17 Übersichtskarten erleichtern die Lokalisierung einzelner Fundplätze. Kontroverse Meinungen werden präzise zitiert. Eigene Stellungnahmen des Verf. stehen im Hintergrund und werden nicht immer kritisch begründet. Beispielsweise wäre die seit P. Collart beschworene «Abhängigkeit» des Baalshamintempels in Palmyra von demjenigen in Si' erneut zu prüfen (zu S. 24). Ob seit 62 v. Chr. zwischen Petra und Rom tatsächlich ein «Klientel»-Verhältnis bestand, lässt sich bisher nicht beweisen (zu S. 203). Wieweit 106 n. Chr. Bosra tatsächlich «Hauptstadt» des Nabatäerreiches wurde, ist gerade angesichts neuer Forschungen (D. Graf) durchaus fraglich (zu S. 45). Für Bosra und den Hauran sind künftig die grundlegenden Publikationen von M. Sartre, Bostra. IGLS XIII 1 (1982) und J.-M. Dentzer (Hrsg.), Hauran I (1985/86) hinzuzuziehen. Für den historischen Hintergrund ist der analytische Artikel von J.-P. Rey-Coquais, JRS 68 (1978) 44ff. nachzutragen.

Die Kritik kann den Wert des Buches als Materialsammlung und höchst willkommenes Arbeitsinstrument nicht schmälern. Verarbeitung und Durchdringung des Materials oder einzelner Fragenkomplexe konnten vom Verf. im Rahmen einer derartigen Bestandesaufnahme nicht angestrebt werden. Man vergleiche den Beitrag des Verf. zum Nabatäerreich im Rahmen des Handbuches der Archäologie in: H. Weippert/H. P. Kuhnen, Vorderasien II 1: Palästina (im Druck).

Andreas Schmidt-Colinet

William Culican: Opera selecta. From Tyre to Tartessos. Studies in Mediterranean Archaeology. Pocket-book 4. Åström, Göteborg 1986. 720 S. mit zahlreichen Abb. im Text und auf Taf.

Die wissenschaftlichen Interessen des allzufrüh verstorbenen australischen Archäologen W. Culican konzentrierten sich von Anfang an auf zwei Spezialgebiete: Die Perser vor und während der Achämenidenherrschaft sowie die Phönizier und ihre Kolonien auf Zypern, Sizilien und in Nordafrika und Spanien. Den zweiten Problemkreis – phönizische und punische Geschichte, Religion und Kunst – beleuchten die im vorliegenden Band anastatisch reproduzierten Aufsätze Culicans. Wer sich jemals mit den grundlegenden, aber oft an entlegener Stelle publizierten Arbeiten des profunden Kenners vorderorientalischer Kultur auseinandergesetzt hat, wird P. Åström dankbar sein, dass er das umfassende Wissen Culicans gesammelt und in diesen «Kleinen Schriften» der Fachwelt leichter zugänglich gemacht hat.

Rolf A. Stucky

Paolino Mingazzini: Scritti vari. A cura di Gioia De Luca. *Archaeologica* 58. Giorgio Bretschneider, Roma 1986. XXI, 496 S. (davon 41 blanco), 82 Taf. mit 216 Abb.

Ein Neudruck von 48 Aufsätzen des Römers P. M. (1895–1977), dessen wichtigste Schaffenszeit in einem durchgehend reichen Forscherleben die Genueser Universitätsjahre waren (1941–1965). Die Auswahl ist gewichtig und kann dennoch nur einen Ausschnitt aus einer bewundernswert breiten Produktion geben (Bibliographie XVff.). Versammelt sind einerseits Beiträge, deren Originalpublikation in Fachbibliotheken selten greifbar sind, für eine normal dotierte Bibliothek ca. ein Viertel des erneut Publizierten. Vor allem aber soll der Gelehrte M. einer nächsten Generation zugänglich gemacht werden. Wer das Glück hatte, ihn noch kennenzulernen, wird dies begrüßen. Die verzweigte archäologische Welt Italiens kennt mancherlei eifernde Parteiungen. Doch die Erinnerung an P. M. weckt in den unterschiedlichsten ‘Lagern’ auch ein Jahrzehnt nach seinem Tod die Wärme spontaner Sympathie. Seine beharrliche Konzentration auf die Arbeit bis ins hohe Alter hinein, seine von heller Heiterkeit getragene Selbstdisziplin, die Genauigkeit im Detail mit Originalität des Denkens verband, dazu sein wohlwollendes, warmes Interesse für die Arbeit anderer und gerade auch der Jugend seines Faches, bleiben unvergesslich. So wie er die Bescheidenheit und heiter ironische Distanziertheit sich selbst gegenüber lebte, schätzte er es zu provozieren, um damit gelegentlich den Scherz in seine Arbeiten einfließen zu lassen, aber auch zuweilen das Nachdenken über Altbekanntes neu anzuregen (auf seinem Arbeitsplatz trug der Zettelkasten die Aufschrift «*idee geniali*»). Auch davon finden sich Beispiele in der Auswahl, die, der Hauptabsicht folgend, nicht chronologisch, sondern in sechs Sachkapiteln ordnet.

Über die Auswahl – die ich für angemessen halte – ist also im Ganzen schwerlich zu rechten, während die Entscheidung über die Aufnahme dieses oder jenes Beitrags natürlich diskutabel ist; z. B. hätte der Deutungsversuch der ‘Schutzflehenden Barberini’ von 1968 (75ff.) beiseite gelassen werden sollen, nachdem G. Despinis 1983 die Entdeckung des Originals und die Folgerung daraus vorgelegt hat (12. internat. Kongress f. klass. Archäologie Athen). Alle Beiträge sind neu gesetzt, die Tafeln möglichst nach Originalvorlagen neu klischiert. Die alte Paginierung ist nicht angegeben, was bei längeren Aufsätzen zu Schwierigkeiten in der Verifizierung von Zitaten führt.

Doch ein anderer Einwand wiegt schwerer: Wenn ein Buch dieses Umfangs trotz Subventionen der Universität Genua einen Ladenpreis von 750 Fr., d. h. 900 DM hat, drei Viertel des Bandes aber in jeder halbwegs ordentlich geführten, älteren Fachbibliothek vorhanden sind, dann hätte es nicht publiziert werden dürfen! Die «*giovani studiosi di domani*», die das Vorwort anspricht, und überhaupt Privatleute sind vom Erwerb ausgeschlossen. Junge Bibliotheken täten besser daran, fehlende Periodika nachzukaufen. So führt sich ein sympathisches und dem Sinn nach richtiges Vorhaben durch den Preis ad absurdum.

Dietrich Willers

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

Les Argonautiques orphiques. Texte établi et traduit par Francis Vian. Les Belles Lettres, Paris 1987. 216 S.

Aristotele: I frammenti dei dialoghi. A cura di Renato Laurenti. 2 vol. *Filosofi antichi* 8. 9. Loffredo, Napoli 1987. XV, 1072 S.

Åström, Paul: *High, Middle or Low?* Acts of an international colloquium on absolute chronology held in Gothenburg 20th–22nd August 1987. 2 vol. Åström, Gothenburg 1987. 138 S., 1 Abb.; 88 S., 3 Abb.